

Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“

Nr. 19

Darmstadt, den 13. Mai 1911

6. Jahrg.

Inhalt: Aus dem Darmstädter „Wirtschaftsleben“. Von Dr. Karl Esfeldorn (III—V Schlus). — Einkäufe eines Friedberger Apothekers in den Frankfurter Messen im Jahre 1620. Von Dr. Heinrich Bergér-Gießen. — Sinnenpruch. **Unberechtigter Nachdruck verboten**

Aus dem Darmstädter „Wirtschaftsleben“

Von Dr. Karl Esfeldorn
(Schlus)

III. Ein Bierpreisausschlag.

Der Halbportionenpreis ist keineswegs der einzige wirtschaftliche Kampf, der damals in Darmstadt ausgefochten wurde. Sechs Jahre später erlaubten sich die Bierbrauer, „mit Ausnahme des Felsenkellers von G. Diehl, der ein gutes Lagerbier zu 3 Kr. verzapfte“, einen Preis-

Habt ihr's gehört, das Lagerbier
Gibt heuer vierzehn Heller hier,
Der Schoppen vierzehn Heller!
Ei ja, die Brauer sehn sich grün,
Gemorden ist zur Kurfermin
Ein jeder Felsenkeller.

so ließ „einer, der gern Bier trinkt, wenns was nützlich und zugleich auch zum Volksheil kaufiam und wohlfeil“, in Nr. 55 des vierten Jahrgangs des „Hessischen Hausfreundes“ vom 10. Mai 1843 seine 66 Verse zählenden „kläglichsten Versämittel über den horrenden Bierpreis und sicheres Bewahrsmittel, ihn ins alte Passiergleis bald wieder zu bringen mit Trüblich“, beginnen. Das Mittel des unbekannteren Dichters besteht aber darin:

Bier Wogen nur, ihr lieben Herrn,
Bom Lagerbier geliebten fern
Und jedem Felsenkeller,
Bier Wogen nur — die Feist ist klein
Und seht, ich will des Teufels sein,
Sinnfs nicht um die zwei Heller!
Bier oder feins, das ist ja Kurze!
Man löst herweilen sich den Durst
Mit Wein und mit Gewässern.
Die Wirt verküeren die Geduld
Und ein entsehliger Tumult
Entstelt in ihren Fassern.
Es braut und gähret mit Gewalt,
Man hört es, wie der Spunden knallt
Bis an die Käßemauer.
Kein Heuler, der's mehr halten kann,
Und bringen sie's nicht an den Mann,
So wird 's am Ende fauer.

Das Rezept wurde befolgt und der alte Preis für den Schoppen Bier = 3 Kreuzer (12 Heller) wieder eingeführt.

IV. Der erste Felsenkeller in Darmstadt.

Die im folgenden vermittelten Nachrichten über den ersten Felsenkeller in Darmstadt sind durch die Feindschaft veranlaßt, die zwischen dem „Hessischen Hausfreund“ und dem „Gutenbergs“ vom 5. Mai 1842 wird mitgeteilt, daß sich am 8. Mai die Herren des Felsenkellers unseres nächstbahren Gemeinderats Johann Heinrich Böttinger erschlossen, der „vor drei Jahren der erste Bierbrauer gewesen sei, der die gewaltige Idee, Felsenkeller zu gründen, hervorbrachte“. Diesen Ausführungen trat nun der „Hessische Hausfreund“ in einem Aufsatz „Ehre dem Ehre gebührt“ (3. Jahrgang 1842 Nr. 53) entgegen und wirt dem „Gutenbergs“ vor, daß er zum „argen Schnitzler“ geworden sei, denn Böttinger sei nicht „Gemeinderat“, sondern „zweiter Beigeordneter“, und auch nicht „erster Gründer der besten Felsenkeller“; diese Ehre käme vielmehr dem Bierbrauermeister Johann Gebhardt Schwarzl (gestorben am 22. Dezember 1840 im Alter von 45 Jahren) zu. In seiner „Erwiderung (Ein für allemal)“ (Nr. 43 vom 12. Mai) erblickt der „Gutenbergs“ in der Behauptung des „Hausfreundes“, Schwarzl habe im Jahre 1838 das „erste eigentliche Lagerbier gebraut“, einen „wert-

würdigen Schnitzer“, denn schon „vor mehr als vierzig Jahren habe es bei Herrn Kronenwirt Wiener, wie noch heute, ein sehr gutes Lagerbier gegeben“. Auf den Streit näher einzugehen, ist nicht notwendig. Da er aber, wie aus den wenigen angeführten Sätzen hervorgeht, nicht frei von persönlichen Anspielungen ist, so sei hier nur angeführt, daß die streitenden Teile der Herausgeber des „Gutenbergs“, Arthur Schnezler, und der seit dem Tode des Großherzogs Ludwig I. im Ruhestand lebende Hofsekretär Christian Merck sind. Schnezler lebte damals kaum ein halbes Jahr in Darmstadt, Merck dagegen, der im Jahre 1796 zu Braunschardt, wo sein Vater die Stelle eines fürstlichen Oekonomiebeamten bekleidete, geboren worden war, war nach dem Tode seines Vaters, im Jahre 1805, nach Darmstadt gekommen, wo er bis zu seinem Tode, der am 24. September 1859 erfolgte, blieb. (Vgl. „Darmstädter Zeitung“ 1859, Nr. 269, S. 1317). Er war ein eifriger Mitarbeiter des „Hausfreundes“ und hatte bereits in Nr. 61 des „Hausfreundes“ vom 28. Mai 1841 in einem zehn Strophen langen Gebichte „Die Felsenkeller“ besungen, das folgendermaßen ausklingt:

Wohl köstlich ist der Saft der Reben
Und herzerfreuend sein Genuß,
Doch mancher Bruder wallt durchs Leben,
Der ewig drauf verzichten muß.
Doch was die dunke Felsenhalle
Im Faße birgt, wie Gold so rein,
Wie Silber perlsend, ist für Alle,
Und sein Bedürfnis allgemein.

Drum loben wir die Felsenkeller
Und preisen hoch das Lagerbier;
Und uns're Schritte werden schneller —
Uns treibt die mächtige Begier —
Und wo die schaum'gen Gläser blinzen,
Im Freien unterm Himmelszelt,
Da reihen wir uns an und trinken
Und freu'n uns Gottes schöner Welt.

Merck hatte noch mehrere Zusammenkünfte mit Schnezler. Dieser hatte in Nr. 114 des Gutenbergs vom 25. Oktober 1842 Mercks Theaterkritiken im Hausfreund angegriffen und ihn selbst als einen „sogenannten Theaterreservanten“ bezeichnet, worauf sich Merck in Nr. 127 des Hausfreundes verteidigte. Als Schnezler zu Beginn des Jahres 1844 die Redaktion des Gutenbergs niedergelegt hatte, schrieb Merck auch in diesen, z. B. die Erzählung: „Der Wilddieb, oder der Schloßbrand zu Darmstadt“, die 1846 in gebauener Sprache besonders erschien.

Die Felsenkellerfrage selbst hat eine sachmännliche Entscheidung gefunden durch den Bierbrauer zum Schützenhof, Karl Ritter, der mit Schwarzls einziger Tochter und einzigem Kinde verheiratet war. In seiner im „Hessischen Hausfreund“ (Nr. 56 vom 15. Mai 1842) gegebenen Aufklärung heißt es: „Mein verstorbener Schwiegervater war es, der schon im Mai 1837 mit großer Mühe und Fleiß durch Bergleute einen Keller in Felsen einbauen ließ. Im Jahre 1838 wurde von dem Großh. Gewerbeverein ein Preis von 500 Gulden für denjenigen Bierbrauer ausgesetzt, welcher im Monat September noch 300 Ohm gute, untergäriges Bier vorzeigen könnte, und da sich die vorgezeichnete Quantität von 300 Ohm größtenteils in dem neuerbauten Felsenkeller meines verstorbenen Schwiegervaters vorfand, so erhielt er den Preis von 500 Gulden. — Im darauffolgenden

*) Vgl. Wochenbeilage der Darmstädter Zeitung Nr. 21 vom 28. Mai 1910, S. 86. Der dort als „nicht mehr vorhanden“ bezeichnete 2. Jahrgang des „Hessischen Hausfreundes“ ist mir inzwischen durch das freundliche Entgegenkommen des Herrn Direktors Hauptmann a. D. Viktor Jöbel aus der Großherzoglichen Kabinettsbibliothek in dankenswerter Weise zugänglich gemacht worden.